Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 30

Artikel: Mein Heimatland

Autor: Kempf, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 30 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 26. Juli 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Mein Heimatland.

Von H. Kempf.

Ich weiß ein schönes Heimatland mein eigen:
Sein Tag erwacht im frühen Schein der Firnen,
Und über seiner Abendruhe steigen
Ins letzte Licht des Schneegebirges Stirnen.
Im Alpensee erblauen stille Wonnen,
Und Purpurrosen kränzen die Gestade.
Da quillt des Friedens unversehrter Bronnen,
Und aus dem Quelle wird des Glückes Gnade
Zuteil dem Land seit altersher.

Und Täler seh ich, wo die Flüsse rauschen,
Wo dunkler Forste ernste Wipfel ragen.
Hochüber sich die Silberwolken bauschen,
Die hell beglänzt der Sonne Kronen tragen.
Ich schaue Felder, wohl bestellt vom Fleiße.
Die Saat erreift und Früchte bringt das Blühen
Und lohnt das Ackerwerk, vollbracht im Schweiße,
Daß nicht umsonst das Schaffen sei und Mühen,
Das treu sich um die Scholle sorgt.

Hier bin ich eins mit Bergen, Luft und Erde.
Hier gehn die Schritte auf vertrautem Grunde,
Aufs innigste ich hier beseligt werde,
Bekennen will ich es mit frohem Munde.
Von allem, was mir füllet die Gedanken,
Der Regung allertiefste ist die eine,
Des bin ich stolz und will dir's gerne danken:
In deinem Wesen ruht beglückt das meine,
O Schweiz, mein liebes Heimatland!

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 25

Unter dem Segen dieses Entschlusses lenkte er sein bedächtiges Pferd das Rheintal hinab, den Limmatwassern und der schützenden Stadt Zürich zu, wo der Bürgermeister ohne besonderes Erstaunen den Mißerfolg seines Schützlings vernahm. Doch tröstete er ihn damit, daß er sich wenigstens eine Gewissensberuhigung für seine künftigen Unternehmungen verschafft habe.

Ueber diesen ritterlichen Exkursionen Hansjakobs war aber sein Urlaub von Abt Petrus abgelaufen; er versprach dem Bürgermeister, die versäumte Arbeit nachzuholen und überließ den Mann, welcher seit der in Hansjakobs Abwesenheit stattgefundenen Verheiratung seiner Tochter merklich stiller geworden war, seiner Einsamkeit.

Wenn Großmann aber glaubte, er könne die einmal gefaßte und tiefgewurzelte Neigung zu der jungen Aebtissin aus seinem Herzen nehmen, wie er etwa ein Bäumlein aus der Gartenerde zog und mit seinen Wurzeln versetzte, so hatte er mit wenig Selbstkenntnis gerechnet. Das zeigte sich.

Schon längst hätte er sich gern der Bürgerschaft für ihr Badgeschenk, das sie vor einem Jahr ihm geleistet, erkenntlich erwiesen. Unliebsame politische Ereignisse und Zerwürfnisse, die seiner Wiedereinsetzung vorangegangen waren, hatten ihn daran verhindert. Jetzt aber hatten sich die unangenehmen Erinnerungen ziemlich verlaufen und ein neuer Anlaß sich geboten, da die Zürcher es sich nicht hatten nehmen lassen, auch seine Tochter mit reichen Hochzeitssteuern zu beschenken. So lud er denn die Bürgerschaft zu einem fröhlichen Trunk auf dem „Lindenhof" ein. Es war dies, wie heute noch, ein geräumiger, rings mit einer niedern Mauer eingefaßter Hochplatz, wo früher die königliche Pfalz gestanden, und bildeten einen Teil des Castrums, der Hochburg der Stadt. Mächtige Linden beschatteten den Platz, dem die Bürger von den beiden Zugängen in hellen Scharen zuströmten.